

Die Gewalt beenden – gemeinschaftlich denken und handeln

Redaktionelle Anmerkungen

Von Wolfram Nolte



Das Blutbad in einem Erfurter Gymnasium vor einigen Wochen hat uns alle aufgeschreckt. Wie kann so etwas geschehen? Was brodelt hinter den Fassaden unserer scheinbar so geordneten und strebsamen Welt? Die Politik zeigt sich rat- und hilflos. Sie beschränkt sich auf Einwirkungsmöglichkeiten am äußersten Rand der Symptome: Strengere Bestimmungen für die Ausgabe von Waffenscheinen, weniger Gewalt in Filmen und Computerspielen! Über die entscheidende Frage wird gar nicht nachgedacht: „Warum werden Gewaltdarstellungen und -spiele überhaupt gewünscht – warum gibt es einen Markt dafür?“

Würde man darüber nachdenken, könnte sich ja möglicherweise herausstellen, dass unsere Lebensweise selbst ständig Gewaltbereitschaft produziert: durch die direkte und indirekte Animation zur Konkurrenz, zum Misstrauen, zum Egoismus. Eine Lebensweise, welche die Erde, Tiere und Menschen zerstört. Verständlicherweise haben Jugendliche die größten Schwierigkeiten, diesen „Way of Life“ als ihre Lebensperspektive hinzunehmen. Wer so ein Leben nicht mitmachen kann oder will, kann nur resignieren oder gewalttätig aufbegehren. Und das geschieht täglich in den Familien, Schulen und auf der Straße. Aufmerksamkeit bekommt die tägliche Gewalt nur, wenn sie Ausmaße wie in Erfurt annimmt.

Gibt es wirklich keinen Ausweg aus der Normalität der Gewalt? Doch, es gibt tausende von Menschen, Initiativen und Bewegungen, die genau diesen Ausweg suchen, und auf den eurotopia-Seiten möchten wir eines der vielen Foren anbieten, auf denen sich regelmäßig Menschen und Projekte vorstellen können, die nach neuen Wegen für ein einfaches, friedvolles und liebevolleres Leben suchen und es in Ansätzen schon leben. Es ist an der Zeit, dass die Erfahrungen aus solchen Projekten Eingang in unser Schulsystem finden und den Jugendlichen lebenswerte Alternativen anbieten. Es ist Zeit, dass es zur Selbstverständlichkeit wird, dem eigenen Gewaltpotenzial ins Gesicht zu blicken und den Frieden in sich selbst zu finden.

In dem Artikel „Friedvolle Krieger für die Weltgemeinschaft“ wird die Nizhoni-Schule in New Mexico USA vorgestellt. In dieser Schule geht es nicht darum, die persönlichen Karriere-Bedingungen zu optimieren, sondern sich selbst als erkennenden und mitfühlenden Menschen zu entwickeln und zu lernen, gemeinschaftlich zusammenzuleben und ein globales Bewusstsein über die Bedürfnisse unserer Zeit zu gewinnen.

Sogar aus Israel und Palästina, seit langen Jahren Herde der Gewalt, des Terrors und der Verhärtung, kommen Zeichen der Hoffnung: Immer mehr Israelis und Palästinenser brechen aus der starren Frontstellung aus und setzen sich gemeinsam für ein friedliches Zusammenleben ein, ja, Soldaten weigern sich, Menschenrechte zu verletzen.

Nur aus einem gemeinschaftlichen Denken und Handeln, das die Lebensbedürfnisse aller Bewohner dieser Erde, auch der Tiere und Pflanzen, berücksichtigt, wächst der innere und äußere Frieden, der ein anderes Leben möglich macht.

PS: Bitte schickt uns Erfahrungsberichte aus Nachbarschaften, Freundeskreisen, Co-Housing-Projekten und allen Formen von Zukunftswerkstätten und Lernorten für eine neue Lebensweise!

Anschrift der Eurotopia-Redaktion:

Kurskontakte-eurotopia, Ökodorf Sieben Linden

D-38486 Poppau, Tel. +49 (039000) 90866, Fax 51232

eMail: eurotopia.wn@t-online.de.



Eine Reise zu Friedensinitiativen in Israel und Palästina

Ina Meyer-Stoll und Achim Ecker

Wann wird die Welt zu sprechen beginnen?

Im Februar 2002 waren Ina Meyer-Stoll und Achim Ecker vier Wochen lang in Israel und in den von Israel besetzten Gebieten unterwegs. Sie besuchten in Kibbuzim lebende Freunde, nahmen an einer internationalen Friedensaktion der „Rabbiner für Menschenrechte“ teil und fanden Kontakt zu zahlreichen Gruppen und Personen, die sich für den Frieden einsetzen. Gemeinsam mit 500 Israelis besuchten sie Präsident Jassir Arafat in Ramallah. Das Anliegen der Autoren war und ist, mehr über die fast ausweglos erscheinende Krisensituation von Israelis und Palästinensern zu erfahren, den Konflikt besser zu verstehen und die stärker werdenden Friedensinitiativen bekannt zu machen.

Es braucht seine Zeit, in einem anderen Land so anzukommen, dass zu Land und Leuten eine Verbindung entsteht. Um mit diesem orientalischen Land, das auf israelischer Seite sehr europäisch oder gar amerikanisch ist, vertraut zu werden, besuchten wir *Michael Livni* im relativ jungen Kibbuz Lotan im Süden der Wüste Negev, dicht an der jordanischen Grenze. Kibbuz Lotan besteht seit 19 Jahren, hat rund 80 Mitglieder und gilt als „grüner“ Kibbuz aufgrund einer kleinen Bio-Landwirtschaft und einem Lehm-Handwerksbetrieb. Die Ökonomie von Lotan basiert hauptsächlich auf sanftem Tourismus und konventioneller Land- und Milchwirtschaft.

Die ersten Kibbuzim entstanden in den Zwanziger-Jahren des vergangenen 20. Jahrhunderts im Zuge einer frühen Einwanderungswelle von Juden nach Palästina. Häufig hatten sie den Charakter von Wehrdörfern, sie waren aber auch Experimentierfelder für neue, zum Teil durch die sozialistische Bewegung inspirierte Formen des Zusammenlebens.

Zu den Idealen der Kibbuzniks, wie sich die Bewohner eines Kibbuz nennen, gehören z. B. der Verzicht auf Privateigentum oder rotierende Dienste: Wer als Bauer den Boden bearbeitet, kann auch Kanzler im Kibbuz werden und umgekehrt. Auch Lohnarbeit lehnen sie ab, weil sie mit Ausbeutung gleichgesetzt wurde. Eine gemeinsame Kasse ist für sie ein hoher Wert und gleichzeitig etwas völlig Alltägliches.

Viele idealistische Vorstellungen verwässerten mit der Zeit. Wegen innerer Konflikte, wirtschaftlicher Pro-

bleme und der sich zuspitzenden politischen Situation steckt die Kibbuz-Bewegung schon seit längerer Zeit in einer Krise.

In Jerusalem fanden wir im arabischen Viertel der Altstadt eine Herberge, kontaktierten verschiedene Menschen und machten dann für zehn Tage bei den „Rabbinern für Menschenrechte“ (RHR) bei einer Baumpflanzaktion mit. Wir trafen hier Vertreter zahlreicher Friedensgruppen aus Israel und aus den besetzten Gebieten, und es war gut zu sehen, dass sie nicht in Abgrenzung zueinander stehen, sondern sich ergänzen und miteinander kooperieren. Es war eine hochkarätige Gruppe von Friedensaktivisten, darunter viele Juden aus den USA, welche die gegenwärtige US-Politik sehr kritisch sehen.

Mit den Rabbinern begaben wir uns auf eine Rundreise durch ganz Israel mit einem speziellen Blick auf Menschenrechtsverletzungen und besuchten einige Orte in den besetzten Gebieten. Wir sahen zerstörte Häuser bei Jerusalem und viele Stellen, an denen alte Olivenbäume einfach „aus Sicherheitsgründen“ gefällt wurden. Wir kamen an Orten vorbei, die durch Straßensperren von der Umwelt abgeschnitten sind, und erreichten im nördlichen Negev seit über 70 Jahren bestehende Beduinendörfer, die von der israelischen Regierung nicht als Siedlungsorte anerkannt werden. Deshalb sind die Menschen gezwungen, in einem dauerhaften Provisorium zu leben, ausgeschlossen von jeder sonst üblichen staatlichen Förderung für öffentliche Einrichtungen, von Wasserversorgung, Strom etc.

Während dieser Rundreise statteten wir gemeinsam mit 500 Israelis Präsident *Jassir Arafat* einen Solidaritätsbesuch in Ramallah ab. Der Anlass war von der israelisch-palästinensischen Friedensaktionsgruppe „Ta' Ayush“ (arabisch: „Zusammenleben“) organisiert worden und sollte zeigen, dass sich nicht alle Israelis an der Terrorisierung von Arafat beteiligen. Die Fahrt in die von der Palästinensischen Autonomiebehörde (PA) kontrollierte so genannte A-Zone ist für Israelis ein Akt des zivilen Ungehorsams, denn sie dürfen nach israelischem Recht seit Beginn der zweiten Intifada nicht mehr dorthin einreisen. Diesmal wurden sie durchgelassen, vermutlich wegen ihrer großen Zahl. Arafat sagte: „Friede für die Friedfertigen ist das reale Ziel der *Cousins* (gemeint sind Juden und Araber). Sicher wird früher oder später dieser Frieden zwischen uns verwirklicht, für unsere Kinder im Land des Friedens und im Heiligen Land.“

Wir trafen auf unserer Reise viele Palästinenser und waren oft bewegt, wie stark sie für den Frieden sprechen, was in den öffentlichen Medien viel zu wenig gezeigt und unterstützt wird.

Das unsichtbare Palästina

Nach einer Woche Altstadt in Jerusalem zogen wir um auf den Ölberg zu *Ibrahim Ahmad Abu El-Hawa*, einem Palästinenser, dessen Familie seit tausend Jahren auf dieser Anhöhe am Rande von Jerusalem lebt. Er hat sein Haus für internationale Besucher immer geöffnet.

„Was für ein Gefühl ist das“, sagte er zu uns, „eine Rakete, die 500000 US-Dollar kostet, auf ein Zelt abzuschießen und ein Kind darin zu töten? Was könnte man mit dem Geld alles tun! Wenn ich könnte, würde ich eine Rakete stehlen, an irgendwen verkaufen und von dem Geld eine Schule bauen. Man könnte viele Menschen ernähren und so Frieden schaffen. Warum verurteilt die Welt den Anschlag der israelischen Armee auf Palästinenser nicht genauso wie sie einen Anschlag von Palästinensern auf Israelis verurteilt? Wann wird die Welt

anfangen zu sprechen?“

In den besetzten Gebieten besuchten wir das „Rapprochement Center“ in Beit Sahur bei Bethlehem, bekannt für gewaltfreie Aktionen gegen die Besetzung, gegründet 1988 in der ersten Intifada. Im Dezember 2001 haben Leute aus diesem Zentrum vier Wochen lang gewaltfreie Aktionen in den besetzten Gebieten mit internationaler Beteiligung durchgeführt. *Ghassan Andori*, Arzt, Lehrer an der palästinensischen Birzeit-Universität und Vertreter des Rapprochement Centers, erklärte uns: „Wir wollen eine gewaltfreie Bewegung unter den Palästinensern aufbauen, direkte Aktionen im Schutz und unter Begleitung von internationalen Aktivistinnen durchführen und den Gedanken des gewaltfreien Widerstands verbreiten. Wir suchen den Dialog und die Zusammenarbeit mit Israelis.“

Unser nächster Halt war eine große Friedensdemonstration in Tel Aviv mit dem Motto: „Die Besetzung tötet uns alle!“ Anschließend fuhrn wir wieder nach Jerusalem für ein paar Abschiedsbesuche, etwa in Beit Jala, gegenüber der israelischen Siedlung Gilo, bei *Faten Mukaker*, einer in Deutschland aufgewachsenen Palästinenserin, Autorin und Mutter von vier Kindern. Sie sagte nach einem israelischen Attentat mit Raketen auf Palästinenser: „Sie wollen keinen Frieden. Heute die fünf Toten in Gaza, mit Raketen liquidiert. Ein paar Schüsse auf Gilo neulich, und als Antwort Panzer, Raketen, Besetzung, Helikopter. Häuser wurden beschossen, in denen Menschen waren. Hoher Sachschaden entstand, und es gab einige Tote. Wir mussten eine Woche lang im Treppenhaus wohnen, die Kinder waren in Panik. Wohin sollen wir gehen? Wir haben keine Keller, keine Bunker. Wir wissen nie, wo es einschlägt. Eine Nachbarin wurde erschossen, als sie sich während der Woche hinaus wagte, um Milch zu kaufen für die Kinder.“

Wir haben mit Faten einen Rundgang durch ihren Wohnort Beit Jala gemacht, wo sie uns die von Bomben zerschossenen Häuser gezeigt hat. Es gibt fast kein Haus ohne Einschüsse – Anblicke, bei denen wir unser Herz fest in die Hand nehmen mussten.

Nach Israel und Palästina reisen

Reisen in Israel und Palästina ist angesichts der zunehmenden Anschläge und militärischen Aktionen beider Seiten nie ohne Risiko. Dennoch haben wir uns sicher gefühlt und wurden bei Israelis wie bei Palästinensern als Deutsche immer sehr herzlich aufgenommen. Wir empfehlen, sich beim Reisen den vielfältigen Angeboten der Friedensgruppen anzuschließen, die auf deren Homepages zu finden sind (siehe Kasten). Was die Menschen in den besetzten Gebieten von uns als Ausländern brauchen, ist, dass wir als Zeitzeugen keinen Bogen um einen der zentralen Konflikte dieser Welt machen.

Frieden und Verständigung entsteht nicht durch immer stärkere Ausgrenzung des „Fremden“, sondern durch gegenseitiges Sehen, indem man sich die verschiedenen Geschichten erzählt und den gegenseitigen Schmerz sieht – Frieden entsteht durch Kontakt. Die Sicherheit, die sich beide Nationen wünschen, kann nicht durch immer mehr Gewalt und Militär entstehen. Wir sind bestürzt über die in den letzten Wochen so stark zunehmende Gewalt und die unnachgiebige Politik *Ariel Sharons*. Wir verurteilen ebenso die Anschläge der Palästinenser, wir haben aber gesehen, wie in den besetzten Gebieten, so wie sie jetzt sind, Gewalt heranreift.

Der Aufenthalt in diesem von Krisen erschütterten Gebiet hat uns bestärkt, unsere Arbeit im ZEGG, nämlich die Schaffung und Unterstützung gewaltfreier und soli-

darischer Formen des Zusammenlebens, mit voller Kraft weiterzuführen. Es braucht dringend experimentelle Räume, in denen wir das gewaltfreie Zusammenleben praktisch erforschen und die tieferen Ursachen der Gewalt verstehen können. Sonst bleibt die große Sehnsucht nach Frieden nur ein nebulöses Konstrukt, eine Seifenblase, die beim ersten heftigen Konflikt zerplatzt.

Wir haben viele Dias gemacht (eine Auswahl wird bald auf unserer Homepage zu sehen sein) und bieten an, Diavorträge über die Reise zu halten. Was wir für die Menschen im Nahen Osten tun können, ist, so wahrheitsgemäß wie möglich über die Dinge zu berichten, die wir mit eigenen Augen gesehen haben. ♠

Ina Meyer-Stoll und Achim Ecker leben seit der Gründung 1992 im ZEGG (Zentrum für Experimentelle Gesellschafts-Gestaltung), einer Gemeinschaft von rund 80 Menschen in Belzig bei Berlin, die sich als Friedensarbeiter verstehen. Achim Ecker ist einer der Ökologen im ZEGG und engagiert sich für Verständigung und Frieden in der Welt. Ina Meyer-Stoll koordiniert die politische Netzwerkarbeit des politischen Salons der Gemeinschaft. Die Reise war für beide auch eine persönliche Herausforderung, neu auf die eigenen Konflikte zu schauen.

Buchempfehlungen

Faten Mukaker: „Leben zwischen Grenzen“ – eine Autobiografie; Evangelischer Presseverband f. Baden e. V.; ISBN 3872971360

Sumaya Farhat-Naser: „Thymian und Steine“ – eine Autobiografie; Lenos Verlag, Basel; ISBN 3857876573

Felicia Langer: „Quo vadis Israel? Die neue Intifada der Palästinenser“; Lamuv Vlg., Göttingen; ISBN 3889776159

Kontaktadressen

Friedens- und Menschenrechtsgruppen in Israel/Palästina:

„Gush Shalom“ und Uri Avnery: www.gush-shalom.org – bringt die 80 Thesen zu einem möglichen Frieden zwischen Israel und Palästina sowie aktuelle Nachrichten.

„Bat-Shalom“ (Tochter des Friedens), feministisches Friedenszentrum: www.batshalom.org

„Rabbis for Human Rights“ – eine Organisation, die den Militarismus kritisiert und Wehrdienstverweigerer im israelischen Militärdienst unterstützt: www.rhr.israel.net

„Taayush“ – arabisch-jüdische Partnerschaft, arabisch-jüdische Graswurzel-Organisation: <http://taayush.tripod.com/taayush.html>

Komitee gegen Zerstörung palästinensischer Häuser: www.mennonitechurch.ca/peace/advocacy/background/icahd.html

Verein Freunde der Palästinenser Magdeburg – deutscher Nachrichtendienst: www.freunde-palaestinas.de

Palestinian Center For Rapprochement Between Peoples: www.rapprochement.org – Zentrum für gewaltfreien Widerstand in Palästina seit 1988, lädt oft ein zu internationalen Solidaritätsaktionen.

„B'Tselem“ – auf der Homepage der israelischen Menschenrechtsorganisation finden sich Informationen zu israelischen Menschenrechtsverletzungen, Statistiken über palästinensische Gefangene und Links zu anderen Menschenrechtsorganisationen: www.btselem.org

Das Alternative Information Center AIC ist eine palästinensisch-israelische Organisation, die aktuelle politische Nachrichten verbreitet und für Kooperation plädiert: www.alternativenews.org

„Challenge“ – ein gutes englischsprachiges Magazin über den israelisch-palästinensischen Konflikt:

Die Geschichte Palästinas

Hintergrundinformationen zu dem israelisch-palästinensischen Konflikt

Von Ina Meyer-Stoll und Achim Ecker

Israel hat etwa 6 Millionen Einwohner und ist von der Fläche her kleiner als das Bundesland Brandenburg. Die Bevölkerung besteht, neben den ca. 1 Million palästinensischen Arabern mit israelischem Pass, aus Einwanderern aus nahezu allen Ländern der Erde. In den letzten Jahren sind allein aus Russland rund 1 Million jüdisch-stämmige Menschen eingewandert.

Als bei einem Kongress der zionistischen Bewegung Ende des 19. Jahrhunderts die Gründung eines Staates Israel als Ziel proklamiert wurde, war fast keiner der 200 Delegierten jemals in Palästina gewesen. Aber sie wussten, welchen Sog der Name Palästina, das „Gelobte Land“ der heiligen Schriften, auslösen würde.

Zwischen dem Ersten und dem Ende des Zweiten Weltkriegs wanderten bereits 600000 Juden in Palästina ein, damals noch britisches Mandatsgebiet. Unter dem Schock des Holocausts empfahl 1947 die Generalversammlung der Vereinten Nationen die Teilung Palästinas in einen jüdischen und einen arabischen Staat. Die Durchführung des Plans verhinderten noch am selben Tag ausbrechende Kämpfe zwischen Juden und Arabern. Im folgenden Jahr konnte sich die israelische Armee im Palästina-Krieg durchsetzen und auch Gebiete erobern, die dem neuen Staat von den Vereinten Nationen gar nicht zugesprochen worden waren. Israel existierte, und jeder Jude erhielt das Recht, jederzeit dort einzuwandern.

Vertreibung der Palästinenser

Palästina war nicht unbewohnt, wie es der zionistische Spruch „Ein Land ohne Volk für ein Volk ohne Land“ suggeriert hatte. Es war bewohnt von arabischen Fellachen (Kleinbauern) – Moslems und Christen –, die über die Jahrhunderte unter wechselnden Machthabern das Land bearbeitet hatten. Das Eingeständnis der Israelis scheint unausweichlich, dass sie ein Volk, mehr als 700000 Menschen, von ihrem Land vertrieben haben, als sie, die selbst Vertreibung, Verfolgung und die „Endlösung“ überlebt hatten, Heimat und Land suchten. Sie müssen verstehen, dass hier Menschen seit vielen Generationen lebten, und den Schmerz verstehen lernen, den sie auf ihrer Suche nach einer sicheren Heimat anderen zugefügt haben. Über 400 arabische Dörfer wurden damals dem Erdboden gleichgemacht, um jeden Gedanken an Rückkehr zu tilgen. Heute noch erkennt ein aufmerksamer Reisender an mitten in der Landschaft stehenden Opuntien-Hecken die Standorte der ehemaligen arabischen Ortschaften.

Viele der palästinensischen Flüchtlinge von 1948 gingen im Westjordanland (damals Teil von Jordanien), im Gazastreifen (damals Teil von Ägypten), auch im Libanon, in große Flüchtlingslager, wo die meisten auch heute noch leben. Es gibt heute weltweit über 3 Millionen palästinensische Flüchtlinge. In vielen Flüchtlingslagern dürfen sie bis heute weder bauen, noch eigenständig das Lager verlassen.

1967 besetzte Israel im so genannten Sechstage-Krieg den Gaza-Streifen und das Westjordan-Gebiet einschließlich Jerusalems. Diese Situation besteht bis heute, wenn man von den wenigen kleinen Gebieten absieht, die inzwischen durch Abkommen unter die Kontrolle der Palästinensischen Autonomiebehörde (PA) gekommen sind. Ohne Bewilligung der Militärbehörden kann kein Palästinenser seine Autonomiezone verlassen, geschweige denn ins Ausland reisen. Sie benötigen besondere Personalausweise und besitzen kein Wahlrecht im Besatzerland Israel. Die PA hat den Staat Israel demgegenüber offiziell anerkannt. Ägypten und Jordanien haben ihre ehemaligen Gebiete einem zukünftigen palästinensischen Staat überlassen.

Neta Golan, eine in Ramallah lebende US-Jüdin, die sich für internationale Solidaritätsaktionen in den besetzten



Gebieten einsetzt, sagte uns: „Arafat gelang es, egal, was man sonst noch von ihm und seiner Regierungsführung halten mag, die Palästinenser dazu zu bringen, mit nur 22% des ursprünglichen Palästinas – das sind die seit 1967 besetzten Gebiete – zufrieden zu sein und die anderen 78% als Staat Israel zu akzeptieren. Aber Israelis wachsen bis heute mit der Überzeugung auf, dass Araber moralisch minderwertig seien, genetisch brutaler, und dass sie nur die Sprache der Macht verstehen.“

Seit 1967 wurden in den besetzten Gebieten mehr als 100 völkerrechtswidrige jüdische Siedlungen mit inzwischen 200000 Bewohnern errichtet. Die Siedlungen sind meist auf konfisziertem Gebiet palästinensischer Städte wie mittelalterliche Festungen auf Bergkuppen gebaut und schwer bewacht. Sie sind untereinander mit palästinensische Dörfern und Städte umgehenden Siedlungsstraßen verbunden, die kein Palästinenser benutzen darf. Die Palästinenser fordern auf den genannten 22% ihres ursprünglichen Landes einen palästinensischen Staat mit dem arabischen Ostjerusalem als Hauptstadt sowie ein Rückkehrrecht der Flüchtlinge aus beiden Kriegen. Diese Forderung beinhaltet selbstverständlich die Räumung dieser Siedlungen.

Israel dagegen will nur etwa 80% der geforderten Fläche zurückgeben und die meisten Siedlungen behalten, dazu die Verbindungsstraßen, die Wasserrechte und die Grenzgebiete. Damit wäre der Staat Palästina in viele kleine und nicht lebensfähige Teile („Bantustanisierung“) gespalten, und das Reisen zwischen diesen nur mit Genehmigung der Israelis möglich. Dies würde von Israel wirtschaftlich abhängige Slums und billige Arbeitskräfte für die israelische Industrie schaffen.

Die Gefahr eines israelischen Bürgerkriegs

Israels Problem ist, dass die vollständige Räumung der Siedlungen wahrscheinlich einen Bürgerkrieg mit den mehrheitlich religiös orthodoxen Siedlern bedeutet. Dass es einen palästinensischen Staat in irgendeiner Form geben muss, ist selbst rechten israelischen Politikern bewusst, da sonst die 5 Millionen Palästinenser Wahlrecht bekommen müssten – und damit der jüdische Staat aufhören würde zu existieren.

Gideon Spiro, Journalist, ehemaliger Elitesoldat der israelischen Armee, Koordinator des israelischen Komitees für einen ABC-Waffen-freien Nahen Osten, sagt: „Armut und Ignoranz sind Nährböden für religiösen Fanatismus; daher sollten Wirtschaftshilfe und eine gerechtere Verteilung der Reichtümer wichtigstes Ziel sein. Solange man über die Palästinenser redet wie über Osama Bin Laden und die westliche Welt das akzeptiert, haben sie wenig zu hoffen.“ Gideon machte uns auch auf die deutschen Waffenexporte nach Israel aufmerksam, teils als teure Geschenke, teils als Verkäufe, die allesamt gegen deutsche Exportgesetze in Kriegs- und Krisengebiete verstoßen.

Uri Avnery von Gush Shalom, Gewinner des Alternativen Nobelpreises 2001, hat zusammen mit einer von vielen israelischen Friedensgruppen 80 Thesen zu Papier gebracht, von denen er ausgeht, dass sie so oder so ähnlich in einem für beide Seiten möglichen zukünftigen Friedensvertrag enthalten sein könnten. Sie sind im Internet unter www.gush-shalom.org zu finden und äußerst lesenswert

16 Frauen für Palästina

Im Rahmen des International Solidarity Movement (ISM) werden 16 Frauen gesucht, die ab August 2002 drei Jahre lang für jeweils drei Monate im Jahr in einem palästinensischen Dorf leben, dort gemeinsam mit einheimischen Initiativen u. a. gewaltfreie Friedensarbeit unterstützen und Menschenrechtsverletzungen der internationalen Gemeinschaft melden.

Informationen:

Josephine Jaffray, +44 (1539) 732583, josephine@jaffray.fsflife.co.uk

Israelische Soldaten zeigen ungewöhnlichen Mut

Die Hoffnung auf Frieden lebt in Israel wieder auf – und zwar aufgrund zweier mutiger Soldaten, die es wagten, eine Petition zu verbreiten, mit der sie ihre Weigerung, jenseits der Grenzen von 1967 zu dienen, begründeten. Der Reserveleutnant David Zonsheim, 28, sagte gegenüber der israelischen Zeitschrift Yedioth Ahronoth: „Plötzlich wird dir befohlen, etwas zu tun, was dir nicht befohlen werden darf: Zivilisten zu erschießen, Krankenwagen aufzuhalten, Häuser zu zerstören, obwohl niemand weiß, ob sich noch Menschen darin aufhalten.“ Der Petition schlossen sich bis Anfang März 300 weitere Offiziere und Soldaten an. Auf ihrer Website (siehe unten) erklären die jungen israelischen Soldaten: „Jetzt ist unser Moment gekommen, und jeder von uns kann entscheiden: Will ich der Menschheit angehören oder nicht? Jetzt, wo wir nicht mehr sagen können, wir hätten von nichts gewusst, gibt es nur eines, was zu tun bleibt: sich zu entscheiden.“

Internetseite:

www.seruv.org.il/defaultEng.asp

Gerecht wirtschaften

Vom 2. bis 4. August findet in der Kurve Wustrow im Wendland ein Seminar statt, um Projekte kennenzulernen, die einen Ausweg aus dem Teufelskreis von Armut und Abhängigkeit suchen: Fair Trade, Alternative Banken, Subsistenz, Tobin-Steuer etc. Wie gehen wir mit Geld und Vermögen um? Was können wir selbst tun, damit Ungerechtigkeit und Armut überwunden werden?

Informationen und Anmeldung:

Kurve – Wustrow, Tel. (05843) 98710

info@kurvewustrow.org

TRIAS-Stiftung gegründet

Am 2. März 2002 wurde in Bochum die Stiftung TRIAS, gemeinnützige Stiftung für Boden, Ökologie und Wohnen, gegründet. Die Stiftung will Initiativen fördern, die einen gemeinwirtschaftlichen Umgang mit Grund und Boden, ökologische Lebensweise und kooperative Wohnformen miteinander verbinden. Entstanden ist die Idee zur Stiftung aus der Erkenntnis unzureichender Instrumentarien, Geldmittel und öffentlicher Wahrnehmung für wohnreformerische Ansätze. Die Mitglieder der Stiftung sind Praktiker, die eine Plattform für inhaltliche Fragen und eine Ansprechstelle für Projekte schaffen wollen. Es werden noch weitere Stiftungsmitglieder und Förderer gesucht.

Kontakt zur Stiftung:

TRIAS – Stiftung, Rolf Novy-Huy

c/o GLS Bank Bochum, Postfach 100829

D-44708 Bochum

Tel. (0234) 5797156

Alternativen denken!

Vom 26. bis 31. Juli stehen auf der Attac-Sommerakademie in Marburg fünf Tage zur Verfügung, um sich in Globalisierungs-Themen und -Fragestellungen einzuarbeiten und diese gemeinsam mit anderen Menschen zu diskutieren. Die Akademie richtet sich sowohl an Bewegungserfahrene als auch an NeueinsteigerInnen und Interessierte. An den Vormittagen werden viertägig durchlaufende Workshops stattfinden. Hier ist Gelegenheit, sich in kleinen Gruppen intensiv einem Thema zu widmen. Die Nachmittage bieten hingegen Raum für